



Abend -

Zeitung.

1.

Montag, am 3. Januar, 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Bitte an das neue Jahr 1820.

Was du geben willst, was weigern,
sag's im Voraus, liebes Jahr,
das den Wunsch zu hoch nicht steigern
unser Herzen, oder gar
allzuwenig wir begehren? —
nun? was wirst du denn gewähren?

Liebe? — ja, die mußt du schenken;
kann man ohne diese sich
wohl ein frohes Jahr erdenken?
Nein, die giebst du sicherlich,
giebst sie längst verbundnen Herzen,
giebst sie frischer Reigung Scherzen.

Freundschaft? — ei, das will ich meinen:
muß das Leben öd' und leer
uns doch ohne Freundschaft scheinen.
Ja! selbst Leiden noch so schwer,
hilft die Freundschaft muthig tragen.
O, sie leuchtet deinen Tagen.

Frieden? — wohl! im Haus und Lande
bitten wir gar sehr um ihn:
seit mit leuchtendem Gewande
er uns wieder neu erschien,
ist er uns in Festacorden
über alles theuer worden.

Frische Lebenskraft? — o allen
ist dies ein erwünschtes Gut;
liegt ja manches Wohlgefallen
nur allein im heitern Blut;
im gesunden Leib gesunden
Geist, so wird das Ziel gefunden.

Glück? — je nun, wem es von nöthen,
dem magst du es auch verleihn,
doch wir müßten ja erröthen,
sollte nur das Glück es seyn

Das uns Segen kann ertheilen:
unser Wohl hat feste Säulen.

Ehre? — sey's! — das äußre Zeichen
müsse nur dem innern Werth
auch nach ächter Wage gleichen,
dann sey jeder hochgeehrt,
sonst ist's besser; küßen selten,
desto öfter innen gelten.

Reichthum? — weiß es wohl, es trachten
darnach viel' ohn' Unterlaß;
ist's zum Uebel, laß sie schwachen,
macht er glücklich, gieb etwas,
aber alle laß erkennen,
wo die ächten Schätze brennen.

Nun? wirst du dich darnach richten
neues Jahr? — du schweigst mir noch! —
ach, wir haben wohl gut dichten,
das Vollbringen hast du doch.
Willst du aber einzeln sparen,
laß uns Eines nur erfahren.

Eines, das ist doch bescheiden!
das gewährst du! — Ist's nicht wahr? —
Alles andre dann nicht neiden
wollen wir, lieb' neues Jahr! —
Halt uns — was auch uns betroffen —
Fest im Glauben, Lieben, Hoffen.

Lh. Hell.

Die Bedingung.

Erzählung von Gustav Schilling.

Zwei Fräulein gingen um die Stadt. Sie
sprachen mit Eifer von schönen und ewigen Dingen:
nämlich von den schönen Bällen und von dem ewi-

gen Gebrümmel der Väter, welche dem Tanze und den Tänzern spinnefeind zu seyn schienen. Junge Herren aber grüßten die Jungfrauen heut um so freundlicher, da der scharfe Wind ihre Wangen geschmückt hatte; doch hielt das Pärchen den Ansprechenden nicht Stand, denn mehr als ein fatales Lantzenfenster besprach diese Wandelbahn und die Frauen Männen sahen so scharf als sie richteten.

Jetzt galoppierte die reizende Landesmutter mit stattlichem Gefolge vorüber. Philine wünschte sich ihren prächtigen Reitrock und den Hut; Reginens Sinn stand höher: sie äußerte in ihrer Unschuld: Wenn ich doch auch eine Fürstin wäre — eine regierende! Ich will mich nicht selbst loben, Philinchen! aber in meinem Reiche sollte dann der Himmel auf Erden zu finden seyn. Vorzüglich für die guten, verabsäumten Mädchen. Wer mündig wäre, müßte heirathen oder er käme um den Dienst und Jedem, der eine Arme, Bejahrte, Mißfarbige zu Ehren setzte, hing ich eigenhändig das Gnadenzeichen um.

Eine bessere Ball-Ordnung, versetzte Philine: wäre dann wohl auch zu erwarten?

Wie sich versteht! entgegnete jene: — Es hiesse künftig: „Wer da ist, tanzt, und das Recht des Aufziehens gehört den Fräuleins von nun an. Die Frauen aber sehen zu oder spielen!“

Maria unterbrach jetzt, dem Paare begegnend, Reginens Verfassungs-Plan und ward von jenen angerebet.

Diese junge, ehrbare und holdselige Frau betrauerte seit drei Jahren den Verlust ihres Gatten, des braven Majors, welcher von einem fremden, betitelten Glückbrüter in Handel verwickelt und im Zweikampf erschossen ward. Sie hatte endlich ausgeweint, sie duldete jetzt wieder die Näherung ausgezeichneter, junger Männer, doch ihr gerechter Argwohn verklümmerte bis jetzt des Herzens Wahl, denn Maria war reich und verständig genug, um zu ahnen, daß selbst die Huldigung der Ehrenwerthen, zur Halbschied, ihrem Besitzthum gelte.

Weißt Du was Neues? lächelte Regine, als jene sich empfohlen hatte: — Die drei Hauptfreier der Majorin haben nun, wie die Tante gestern versicherte, ihr Urtheil empfangen. Sie ist dem Kammerherrn gut, sie findet den dänischen Baron nach ihrem Sinne und in dem Major Kronfeld ein Ebenbild des Seligen, doch nur der Mann soll ihre Hand empfangen, der Marien beweisen kann, daß er sie ausschließlich um ihrer selbstwillen vorziehe.

Philine lachte auf und rief: Die Armen! Ei, die dauern mich. Regine sprach: — Ich würde mich, an ihrer Statt, zur Leistung eines körperlichen Eides erbiehen.

Zu einem Meineid? fragte jene. Ach, Kind! versündige Dich nicht! Denn daß die drei Freier einen Nothschnitt thun wollen, liegt ja am Tage. Eine Witwe, liebster Gott! und wie diese jetzt aussieht! ich bin erschrocken!

Du hast Recht! seufzte Regine. Ganz vom Fleische gefallen.

P. Und die helle, heftige Röthe auf den Backen —

R. Nein, Herzchen! das war Schminke.

P. Und so ein Klapperstorch kann gefallen?

R. Weil dieser Storch mit Golde klappert.

P. Dazu ihr geschmackloser Anzug!

R. Er soll modest aussehn. Nun, das verdenke ich ihr auch nicht, denn für den Bus haben die wenigsten Männer Sinn. Man läßt sich es ein schweres Geld kosten, man kleidet sich stundenlang, man schnürt sich zum Zerplatzen ein, belädt den Kopf und den Busen mit Blumen und Kleinoden und hat sich doch am Ende nur für die lieblose Kritik des eigenen Geschlechts geplagt. Wie oft schon frug ich den und jenen, wie die und die gekleidet war, mit der er doch gegessen, geländert, verkehrt hatte, doch selten konnte mir Einer Bescheid geben.

(Der Besuch folgt.)

J u s t i z ; M o r d .

Zu Gubrau, einer Niederschlesischen Stadt, hatte die Pest (1656) bereits über zweitausend Menschen hingerafft, als ein Schwein des Todtengräbers vor das Thor und nach dem Felde hinlief, wo die Geflüchteten unter Hütten wohnten. Als jener vernahm, daß sie es, aus Furcht vor Ansteckung, erschossen hätten, eilte er hinaus, dieselben deshalb zur Rede zu stellen, aber es ward ihm das Schicksal seines Schweines angedroht, wenn er sich näherte und der Trunkene versetzte sofort: — „Er werde nun mit der Stadt bald fertig seyn, dann wolle er auch ihnen zur Ruhe helfen!“ Mit einer ähnlichen Aeußerung suchte er bald darauf einen vornehmen Einwohner zu trösten, der am Grabe seiner, an der Pest gestorbenen Gattin, heftig weinte und sagte: Heute begrabe er die Frau, ihn aber werde er Morgen nachholen.

Der Frevler ward, auf Veranlassung dieser unziemenden Reden, verhaftet und die Folter preßte ihm folgendes, augenscheinlich nur zur Rettung von der Qual erfonnenes Geständniß ab:

„Er habe nicht allein die gesammten Stadtbrunnen vergiftet, sondern auch die meisten und besuchtesten Gassen mit einem, unter Beistand des Teufels von ihm gefertigten Gispulvers bestreut, das vorzüglich Frauen, wegen ihrer langen Kleider, angeffogen und sie alsbald getödtet habe. Er behauptete endlich — wahrscheinlich aus Mißgunst und Haß — auch den Todtengräbern zu Kalos, Brinz und Praugnis, wo dieselbe Seuche haufe, sein Arkanum mitgetheilt zu haben, und es sey dem Praugnizer gelungen, über siebenhundert Menschen aus der Welt zu schaffen.

Auf solches Bekenntniß ward der Verurtheilte mit glühenden Zangen geknippen, Riemen aus der Rückenhaut geschnitten, derselbe nach der Richtstatt geschleift und (wie er vor seinem Ende selbst gebeten) zu Pulver verbrannt.

G.

Denksprüche.

(Nach dem Lateinischen.)

Natur und Vernunft.

1.

Mutter ist die Natur doch Vernunft die Regentin der Dinge;
Jene erzeugte sie bloß, während sie diese beherrscht.

2.

Gütig verlieh die Natur, die Vernunft auch dem sterblichen Menschen;
Darum befehlt die Vernunft: „Folge der Mutter Natur!“

3.

Freiheit der Rede.

Freiheit der Rede besteht nicht in der Erlaubniß zu sprechen,
Was sich zu sagen nicht ziemt. Frei ist der Mund, welcher schweigt.

4.

Religion.

Sie ist ein lieblicher Baum; ihn pflanzt in fromme Gemüther!
Macht auch die Wurzel euch Müß: spende die Frucht euch doch Ruhm.

Furcht nur erbaute zuerst auf Erden den Göttern Altäre;

Denn unsre heiligste Pflicht bleibt es, zu fürchten den Herrn!
Herb' ist der Frömmigkeit Keim; doch trägt ihr Gipfel einst Honig;
Furcht vor dem Herrn ist ihr Quell, Liebe der Brüder ihr Strom.

5.

Macht des Gebets.

So, wie einst Christus, der Herr, durch verschlossene Pforten gegangen:
Also auch schließt das Gebet selber den Himmel sich auf.

6.

Der Tod.

Sterbende führet der Tod aus den Nächten des Lebens zum Lichte:
Darum kein Untergang soll, sondern ein Eingang er seyn.

Hohlfeldt,

Gattenliebe.

Rings um mich her war es Nacht, erkorben mein inneres Leben,
Wie mein Morgen erschien, lieblich im roßigen Schein;
Immer mit hellerem Licht sich wieder der Tag hat entfaltet,
Welcher mich leuchtend umgiebt, seit ihn Dein Auge bestrahlt.

Alles gabest mir Du, und alles hast Du mir genommen;
Nirgends find' ich mich selbst, wenn sich Dein Herz mir verschließt.

Ist ja Dein Busen mein Schild; nicht fürcht' ich das feindliche Leben:
Fällt in Trümmer die Welt, sterbe ich selig mit Dir!

Draußen ist's dunkel und kalt — mein Stübchen bleibt warm doch und helle;
Fällt auch das herbstliche Blatt — Frühling prangt immer um mich.

Sterne leuchten mir hold aus Liebe strahlenden Blicken,
Rosen blühen so süß kindlichen Wangen empor.

Friederike Susan,
geb. Salzer.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Breslau, im Dec. 1819.

Lessings Nathan der Weise ist diejenige wichtige Erscheinung auf unsrer Bühne, die unter den, in diesen Monaten erschienenen, Stücken die meiste Auszeichnung verdient. Wenn gleich dieses Stück als Drama oder Gedicht eigentlich wenig poetisch ist — es scheint vielmehr die Poesie zum Theil vernichten zu wollen — so ist doch zu wünschen, daß es nie von der Bühne verschwinden möchte, weil die scharf gezeichneten Charactere und so manche einzelne Situation dem mimischen Künstler Veranlassungen darbieten, seine Kunst in einem glänzenden Lichte zu zeigen und einmal im Characteristischen zu studieren, zu welchem Letzteren es heut zu Tage so sehr an Gegenständen mangelt. Nathan ist an sich für den gebildeten und geistvollen Künstler keine so schwere Aufgabe, als manche meinen; aber das Psychologische in dem Bilde bleibt ein merkwürdiges Studium für den Darsteller. Alles, was er denkt und thut, was er wahrnimmt und erfährt, weiß er unter die große Einheit zu fassen, die er in sich und die Natur gleichsam hineingelegt hat, und er muß sie durch Ruhe und Würde, durch stille Hoheit und Größe offenbaren. Wer uns dieses Bild verkörpern will, muß seinen Augenblick erscheinen lassen, der nicht im schnellsten Vorübergehen das Gepräge von dem hohen, besonnenen Geiste empfangen hätte, wodurch er wie von ihm selbst so und nicht anders mit Bedacht erschaffen sich zeigt. Nur der Tadelsüchtige wird an dem Bilde, das uns Hr. Nagel von diesem hohen Menschen aufstellte, in dieser Hinsicht etwas auszusetzen finden. Mit Wahrheit und Schönheit gab er den Moment, wo er den verbrannten Zivis an dem Mantel des Tempelherrn betrachtet und fast küssen möchte, jenen, wo der junge Mann ihn um Rache bittet und Sohn von ihm genannt zu werden wünscht, wo er vor dem Sultan allein steht und die bekannte Fabel erzählt, welche vielleicht der Diamant im ganzen Goldfranze des Stücks ist. Die Würde, umfaßt von voller Gemüthlichkeit, oder besser die edle Herzlichkeit aus dem Innern des Mannes war in der Bewirklichung, die Hr. Nagel uns gab, das Gelungenste — vielleicht das Gelungenste, was er je geleistet hat; und so gebührt ihm volle öffentliche Anerkennung. Auch die übrigen Charactere wurden richtig gegeben, und Hr. Anschütz entsprach ganz dem Bilde des Tempelherrn. Die wenigen Zuschauer erkannten den Werth des Stücks und der Vorstellung, und, war auch das Haus nicht voll — wie sollte ein so bescheidenes Werk für volle Häuser seyn? — so hegte doch die edlere Kunst im Herzen ihrer wahren Verehrer! —

Die Heimkehr, von Houwald, fand auch kein sehr zahlreiches Publikum, aber viele, recht tüchtige Freunde, und bereits mehrere Vorstellungen, welche sich durch Fleiß und Kunstwerth auszeichneten. Hr. Anschütz, als Dornier, war Künstler im ächten Sinne des Wortes. Das kleine Stück hat so viele Schönheiten, daß man wünschen muß, der brave Dichter möge sich an einen größern Gegenstand machen, dessen Tragik bedeutender ist. Sinnig schön ist die Rede von den Blumen, worin schon viel Deutung des Stücks liegt, welche Dem. Kay d. ä. zart und lieblich vortrug, und poetisch treffend ist die Erzählung von den Schwänen, welche Hr. Nagel trefflich sprach und deren Ergreifung

und Wirkung auf Dornier, Hr. Anschütz, besonders psychologisch zeichnete.

Mad. Strauß, vom Prager Theater, hat ihr Gastspiel fortgesetzt und so gefallen, daß sie engagirt worden ist. Sie ist eine sehr brave Sängerin und verbindet auch richtiges Spiel mit dem Gesange. Da zu Ostern Mad. Geyer abgeht, so wird Mad. Strauß wahrscheinlich ihre Stelle einnehmen.

Dem. Julie Zücker und Hr. Bergmann, vom Dresdner Hoftheater, geben gegenwärtig Gastrollen. Dieser trat als Joseph, in der Oper: Joseph und seine Brüder, auf und sein schöner, heller voller Tenor erfreute jeden, der ein Freund einer klaren ungekünstelten Stimme und ein Feind des Fistulirens ist, das die meisten Tenoristen anwenden. Jene ist eine liebliche Erscheinung, ein holdes Frühlingkind der Kunst, noch ganz im ersten Aufblühen einer hoffnungsvollen Schülerin der Gelehrten; sie trat als Pamina in der „Zauberflöte“ und als Benjamin in „Joseph“ auf, erfreute durch ihr einfaches angenehmes Spiel und ihren ebenfalls einfachen, aber wohlklingenden Gesang und wurde mit allem Beifall empfangen und jedesmal hervorgerufen. Ihr Benjamin ist ein liebes Bild, das wir nicht vergessen werden, und wenn diese talentvolle Künstlerin auf der ächten Bahn der Kunst fortgeht, wird sie einst sehr bedeutend werden.

Rom, am 13. Oct. 1819.

Sie werden sich, mein werther Freund, gewiß noch oft hierher versehen, aber es ist unmöglich, daß derjenige, der früher Italien sah, sich von dem gegenwärtigen Zustande ein richtiges Bild machen kann. Ich war, um alles Merkwürdige zu sehn, mit Millin und Valande's Beschreibung ausgerüstet, allein alle diese ältern und neuern Reisebeschreibungen sind gänzlich unbrauchbar geworden, weil seit einigen Jahren Italien nicht nur seine verlorenen Kunstschätze wiederbekommen hat, sondern nun auch so Vieles, was versteckt gewesen, an das Tageslicht gebracht wurde. Diese trefflichen Kunstwerke haben aber jetzt andere Plätze, als sonst eingenommen und so sind die ältern Anleitungen für Reisende nicht mehr zu gebrauchen. In Venedig hat man eine unvergleichliche Gallerie angelegt, deren größter Schmuck die Himmelfahrt der Maria von Tizian ist, welche sonst das Altarbild der Maria Gloriosa in Venedig war. Dieses Bild befand sich zur Zeit der Franzosen in einem solchen Zustande, daß diese es nicht der Mühe werth hielten, es nach Paris zu schaffen. Man hat die Schwärze, mit welcher es überzogen war, abgewaschen, und es in seinen ursprünglichen vortrefflichen Zustand zurückgeführt. Da es in Tizians kräftiger und freier Manier gemalt ist und die Figuren fast kolossal sind, weil es auf eine große Entfernung berechnet ist, so würde es an seinem vorigen Orte eine noch bessere Wirkung machen, als in dem Saale der Academie. Die Jungfrau, welche von unzähligen Engeln umgeben und von einem fast blendenden Licht umflossen ist, kann nicht himmlischer gedacht werden, als Tizian sie hier darstellt. Sie breitet in Staunen und Entzücken ihre Arme aus, und ein Ausruf der freudigsten Ueberraschung und Nahrung scheint ihrem Munde zu entschweben.

(Der Beschluß folgt.)